



Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

40. Heyse an Burckhardt. Meran 15. März 1862

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74986)

Liederbucheß liegt mir noch auf dem Herzen und ich bin
und bleibe ein armes Thier, das sich nicht revengiren kann!
— Herzliche Grüße und Glückwünsche an die werthe Frau!
Lebewohl!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse
aus München
in Pension

zu

Meran (Tyrol)

40. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel

Sanct Albans-Vorstadt.

Meran, 15. März 1862.

Liebster Freund, ich hätte nicht so lange gezögert, für
„gnädige Straf“ zu danken, wenn mir nicht daran ge-
legen gewesen wäre, zugleich mit der Versicherung, „daß
ich's gewiß nicht wieder thun werde“, Beweise einer
thätigen Reue vorzulegen. Diese werden nun in den
nächsten Tagen auf dem langsamen aber sicheren Buch-
händlerwege zu Dir gelangen, in der bescheidenen Gestalt
eines „den Bühnen gegenüber als Makulatur“ gedruckten
Ludwig des Baiern, bei welchem ich die Beruhigung habe,
daß Alles, was Fiction an ihm sein mag, wenigstens

urkundlich erlogen ist. Um die Einführung dieses Buchs in die bayrischen Schulen darf mir also nicht bange sein, und da mein höchster Ehrgeiz nur darauf zielt, auf einem Gymnasialredeactus durch die von zwei Tertianern declamirte Trausnitzscene einen patriotischen Succès d'Estime davonzutragen, so kann ich über diese Sünde ruhiger schlafen, als über manche, die ich ferner noch zu begehen entschlossen bin. Dem Succès d'Ennui, den mir das Buch bei Dir eintragen wird, seh' ich nicht ohne Schadenfreude entgegen. Ich weißsage Dir, daß Du lebhaft wünschen wirst, dieser Biedermann hätte ebenfalls einige unorthographische Sonette hinterlassen, aus denen sich apokryphe Novellen hätten spinnen lassen. Wie traurig steht es um unser Handwerk, wenn es der Drang der Umstände fügt, daß wir uns nolentes volentes mit gebundenen Händen der historischen Wahrheit überliefern müssen, wenn wir für unser Thun und Lassen keine andere Entschuldigung haben als jenes: Ja es ist wahr, es ist wirklich wahr, man hat mir's geschrieben! Und doch drängt die liebe Kritik, die nicht weiß was sie will und doch zu wissen meint, was wir sollen, die gesammte historische Dramatik mehr und mehr zwischen die Hecken und Zäune unserer modernen Wissenschaft, wo man keinen Einbogen frei hat, ein unbequemes Motiv bei Seite zu schieben und einer Figur, die sich schwerfällig in den Weg stellt, einen dramatischen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. — Ich habe, trotz meines eifrigen Studiums der Volksfeste Baierns, es noch nicht dahin gebracht, ein Sacklaufen mit zu erleben. Aber nach allem, was ich davon höre, muß es eine deutliche Satire auf unser historisches Drama sein. Gesunde und frische Glieder voll Lebenslust und drastischer Behendigkeit; aber der Sack sorgt dafür, daß sie nicht ungestrauchelt und nicht zu früh ans Ziel kommen.

Wenn Du bedenkst, daß ich Jahr und Tag den Strich dieses Sacks an der Kehle fühlte, wirst Du mich noch loben über die Mäßigung, mit der ich von meiner Freiheit jenen Sonetten gegenüber Gebrauch gemacht habe. Ja mich dünkt, der Casus beim Michelangelo war ein viel heiklerer, die Nase, die ich der historischen Vittoria gedreht habe, eine viel schändlichere. Und zu Alle dem habe ich mich noch viel sorgfältiger gehütet, meinen Rafael mit den Fetzen moderner Kunstphilosophie zu behängen, sondern ihn in dem bescheidensten Négligé eines liebenswürdigen Juvenils dargestellt. Daß er als solcher für unsere Phantasie immer noch einen beträchtlichen Vorsprung vor anderen Müttersöhnen hat, ist eine Thatsache, die man sich ja wohl zu Nuze machen darf. Wahrhaftig nicht, weil die „Künstler“ schon eo ipso die geistreichere und interessantere Menschenorte sind, sondern weil man ihnen unbesehens die feinere und stärkere Sinnlichkeit zutraut, ein Liebesabenteuer mit besonderem Dank und gutem Erfolge durchzuführen.

Deine Anmerkungen zu den Novellen haben mir viel zu denken gegeben. Aber das Neue ist der Feind des Alten und die Brutwärme dieses einsamen Winters hat ein halb Duzend junge Schößlinge, die jenseits des Brenner nur langsam Augen ansehten, in so vehementen Trieb gebracht, daß ich meine liebe Noth habe, sie mir nicht über den Kopf wachsen zu lassen, und nach älteren Jahrgängen gar nicht mehr umschauen kann. Am Delfin jedoch werde ich jedenfalls noch einmal bei einer Ausgabe letzter Hand nachhelfen müssen, den Oesterreicher schärfer und Andreas Ende breiter herausarbeiten. Nur meine „Wirthinnen“ bitt' ich in ihren Würden zu lassen.

Uebermorgen Abend erwarten wir unsere Kinder, und dann hätten wir so ziemlich Alles hier, was uns von

Münchnern in diesem Winter gefehlt hat. Diese Zugvogel-Existenz hat ihren Nutzen und die Vogelperspective klärt über Vieles auf. — Wie wär's aber, Carissimo Lei, wenn Du die Frühlingsferien zu einem Ausfluge in unsern Rosengarten benutztest und hier mit unsrer Armuth vorlieb nähmest? Die Mädchen von Passeier könnens wohl einmal mit den Lombardinnen aufnehmen, der Terlaner Wein wird entschieden das Feld behaupten, nur was Fresken betrifft — die trägt das Land nicht. Ich habe großes Verlangen, mit Dir zu sprechen, obwohl mir bange ist, daß ich das Sprechen gar verlernt haben möchte. Auch das Lesen beinahe. Du wirst lachen, wenn Du meine Bücherei siehst: drei Bände Schopenhauer, Ein Band Shakespeare, Niccolò de' Lapi, (den ich sehr schätzen gelernt habe) und mein theurer Giusti, an dem ich in müßigen Stunden herumrathsele. Dagegen schwillt die *letteratura casareccia* immer bedenklicher an, denn „Dichten ist ein Uebermuth“, und seit ich aus dem Elend des vorigen Jahres aufgetaucht bin, leb' ich *con amore* ins Zeug hinein, trotz meiner heut vollendeten 32 Jahre, für die ich um stilles Beileid bitte. — Frau und Sohn grüßen aufs Beste. An Ribbeck einstweilen schönsten Dank für seinen Brief und die innigsten Wünsche, daß Frau Emma baldigst wieder in alter ewiger Jugend grünen und blühen möge. —

Sei herzlich umarmt von

Deinem Paul Heyse.